

Ida Marie Hede

DER SOG

**oder
Wäschst du unsere
Stinkefinger mit
deinen Tränen?**

übersetzt von Matthias Friedrich

Roman

verlag die brotsuppe

Ida Marie Hede
DER SOG

verlag die brotsuppe



Ida Marie Hede

DER SOG

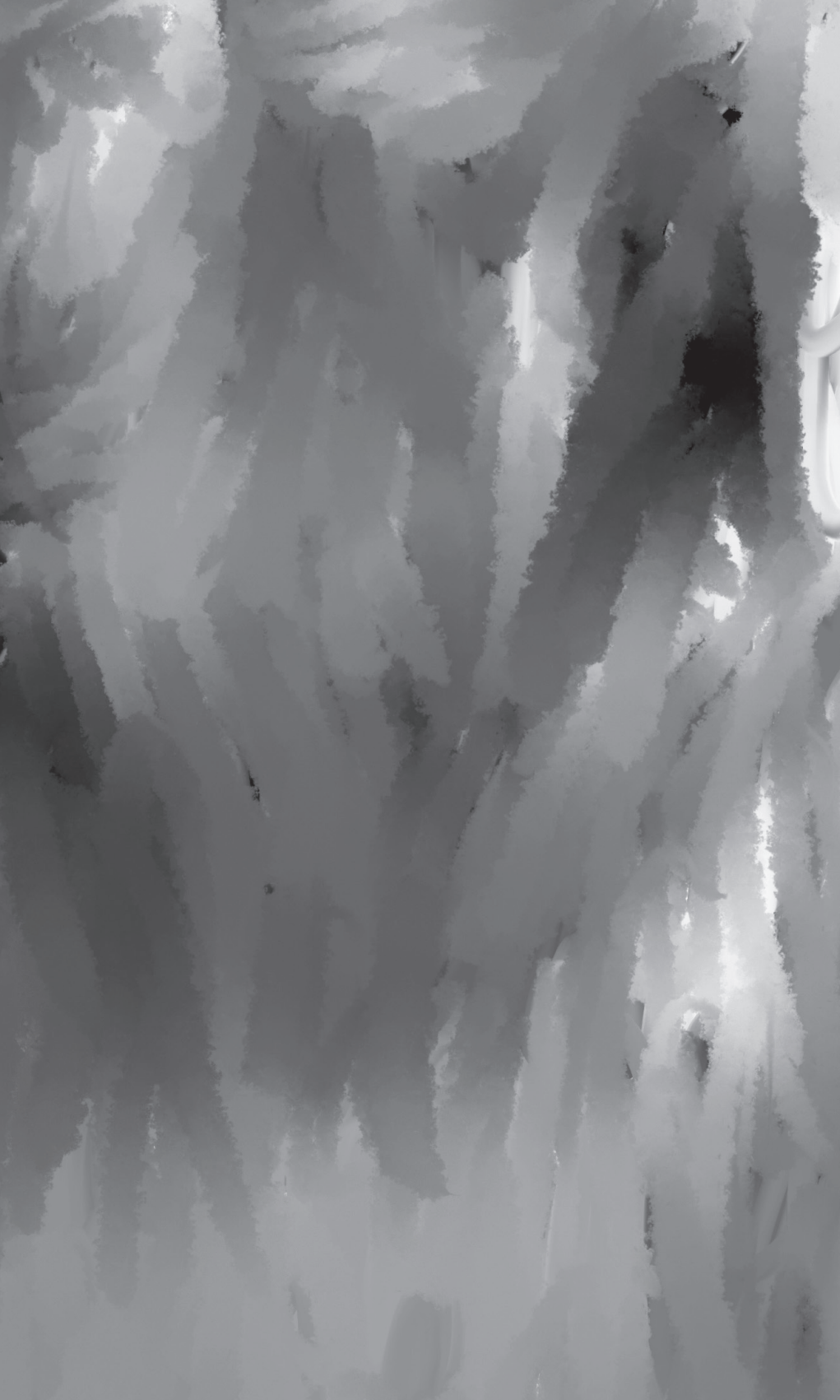
oder

Wäschst du unsere Stinkefinger
mit deinen Tränen?

Roman

übersetzt aus dem Dänischen
von Matthias Friedrich

verlag die brotsuppe



Einleitung

Meine drei Freundinnen (Das Gummiband)

Schaut mal, wie sie aus ihren kleinen Buden im maro-desten Bezirk des Unsicheren und Größenwahnsinnigen Krähwinkels auf mich zukommen, aus den Sozialwoh- nungen im Osten der Stadt, wo es die kaputttesten Dach- rinnen gibt, der Betreuungsschlüssel für die Kindergär- ten am schlechtesten ist, und die Kloaken am übelsten stinken. Schaut, wie sie aus ihren Buden in Krähwinkels wachsamstem Bezirk auf mich zukommen. Schaut, wie ich aus meiner gelben Backsteinvilla in Krähwinkels satu- riertestem Bezirk auf den ordentlich gefegten Gartenweg laufe. Seit achtzehn Monaten lebe ich hier, heute habe ich dreimal die Unterwäsche gewechselt, beim Garten- tor den Müll hingeschmissen, ich biege nach unten ab Richtung Hauptstraße. An der Kreuzung, wo die Sonne scheint, wo der kalte Wind weht, kann ich sie sehen. Sie warten schon auf mich und haben den Plan gefasst, sich zurechtzumachen.

Schaut, wie Herzschat langsam, wie in einem Musik- clip, ihre bestickte Jeansjacke fallen lässt: Über ihrem weißen T-Shirt und der ausgewaschenen Pyjamahose mit dem Schlangenhaut-Aufdruck hat sie ein plissier- tes Trägerkleid an. An ihrer Taille klumpt das T-Shirt, schlingt sich wie echte Dellen über die falschen. Der Wind pustet auf den Saum ihres Kleids. Herzschat ist eine chaotische, aufreizende Romantikerin. Herzschat ist Krähwinkels hübscheste White Trash. Sie lebt für

den Liebesrausch. Sie verliebt sich in alles, der oder dem sie nahekommt. Quer über ihrem T-Shirt: ein kleiner Simili-Alien.

Direkt hinter Herzschatz, Leibschatz. Jetzt, als müsste sie sich nicht darum kümmern, lässt sie ihre Jacke fallen: darunter ein knöchellanger, kunstlederner Rock. Ihre Hüften springen hervor wie ausgemeißelte Büsten, tragen sie Gesichtszüge? Hinter ihrem shiny Rock zappeln ihre Schenkeln und Waden. Sie ist vakuumverpackt. Ein Nylonhemd, das nach außen krängt. Die Brüste wollen raus. Leibschatz ist liebessüchtig, hat aber keine Geduld. Ficken tut sie in der Regel als Erstes, und sie macht es im Rausch, das ist wie Binge-Watching, sprich: Phasenweise erlebt sie milde Orgasmen, die kaum voneinander zu unterscheiden sind – manche krabbeln über die Rillen ihrer Scheidenwand, manchmal jedoch scheint ein Deziliter aufgeschäumter Barista-Milch aus ihr zu rinnen – und hinterher steckt sie voller Anekdoten und Sodbrennen, ständig scheint irgendwer mit ihr Schluss zu machen.

Arschschatz rückt die goldene Plastikkappe auf ihren Haaren zurecht. Ihr Mantel steht offen. Ein Gummiband schlingt sich lose um ihre Hüften. Etwas schmaler als ein Fahrradreifen. Ein kleiner, rosa Knoten auf ihrem Hüftknochen. Ich kenne keine, die so fickt wie Arschschatz. Unter Leuchtstofflampen. In Küchen. Auf jahrhundertealten Bäumen. In sämtliche Löcher der Welt hinein und wieder hinaus. Solange man ihr verspricht, kein Mann zu sein, sich nicht wie ein Mann zu benehmen, niemals wie ein Mann zu denken.

Wie denkt denn ein Mann?, frage ich blöde, als wir sturmumtost und ins Gespräch vertieft, an der Kreuzung

zung stehen. Herzschaam und Leibschaam nicken, und die anderen Frauen, die sich dazugesellt haben, Tracy Rose und Ekaterina Fatima und Bonny und Latitia, die nicken auch.

Jetzt wollen wir eine Antwort. Jetzt wollen wir verstehen, was Arschschaam davon hat, wenn sie die Welt in *Männer* und *Alle uns andere* unterteilt. Jetzt wollen wir uns versichern, dass Arschschaam uns jungenhaftes Verhalten nicht verbieten will, unseren Wunsch, hin und wieder als androgyne Königssöhne aufzutreten, unseren Traum, wie einer durch die Welt zu laufen, der mit der Erzählung aufgewachsen ist, *der erste Mensch* zu sein. Aber Arschschaam bleibt hart, sie mag keine Beispiele nennen. Sie zieht eine Nagelfeile aus der Tasche und beginnt zu feilen, spricht unendlich langsam:

Das kann ich nicht genau sagen. Aber ein Mann, der unbedingt ein richtiger Mann sein will und keine anderen Optionen sieht, als ein richtiger Mann zu sein, hat das Glück, sich beim Denken nicht so sehr schämen zu müssen wie wir. Er hat das Glück, keinen Katalog mit Überlebensstrategien zu brauchen. Und deshalb zeigt er auch keine Risse, deshalb ist nichts an ihm unberechenbar, und deshalb will ich ihn nicht ficken.

Das Gummiband: Grundsätzlich kann man es aus allen Löchern, die Arschschaam so hat, sogar aus den allerkleinsten, ein- und wieder ausfädeln, sodass sie meint, pausenlos durchgefickt zu werden, *das sei der Midgardschlangen-Effekt*, flüstert sie.

Dreieinhalb Jahre später

BFF/Tumor

Hallo Ramla

Endlich hab ich mal was von dir gehört. Das letzte Mal muss so fünf Jahre her sein, passt das ungefähr? Schreiben fällt einem ja oft auch schwer, wie tapfer also, dass du es geschafft hast. Ich muss gestehen, ich hab oft an dich gedacht. Und manchmal hab ich dich vergessen. Schön, dass es Mischa wieder besser geht. Dass du eine neue Schutzschicht über deinen Augen trägst, wenn auch die teure. Und wie unglaublich das ist, du hast einen kennengelernt, der meint, er könne den 11. September in seinem Rückgrat spüren. Und dass du verliebt bist, war auch irgendwie schön zu lesen.

Ich weiß nicht, wieso ich dich nach unserem Umzug nach Krähwinkel nie in den Vorstädten besuchen kam. Ich habe keine Erklärung dafür. Ich bin erleichtert, dass du nicht weiter beleidigt bist. Aber vorbeigeschaut hast du auch nicht. Vielleicht, weil man dich nicht einließ? War da irgendeine Grenze, an der man dich aufgehalten hat? Weil du allein unterwegs warst? Ich hab nämlich gehört, dass da unterschiedliche Kontrollen am Laufen sind, oder nein, eher eine Auslese, also, manche werden draußen gehalten, andere dagegen förmlich reingesogen, aber an die Details kann sich niemand so richtig erinnern. Dann wird es auch schwierig, irgendwen zur Verantwortung ziehen. Mit eigenen Augen habe ich diese Grenze nie gesehen. Vielleicht, weil ich immer

einschlafe, wenn ich im Auto sitze? Aber wieso schlafe ich ein? Wie dem auch sei, ich kann gut verstehen, dass einem die anderen schon mal aus den Händen rutschen können. Ich vermisse dich und alle anderen Freunde, die ich Angst hatte zu verlieren.

Jetzt wird mir klar: Du arbeitest eine Tagesordnung ab, du bist schon ganz gespannt auf dieses Krähwinkel, du schreibst immer was von *weiterkommen* und *die Chance nutzen*. Wenn du verliebt bist und ihr jetzt zu zweit seid, dann hast du die winzigen Brausekabinen und die Innenhoftoiletten der Vorstädte sicher auch ziemlich satt. Und Bilder habe ich ja auch nie welche geschickt. Genau wie damals im Pauschalurlaub in Spanien, als ich so vergesslich war.

Aber eins kann ich dir sagen: Krähwinkel existiert wirklich. Ich bin seit einigen Jahren im Unsicheren und Größenwahnsinnigen Krähwinkel zuhause. Zuerst die gelbe Villa. Hier habe ich zwei Jahre lang mit dem Vater der Kinder gewohnt. Das weißt du. Dann habe ich drei Hexen getroffen, oder nennen wir sie lieber Freundinnen, dann einen, den wir BOB nennen können, und sowohl mit ihm als auch mit meinen Freundinnen wurde es schnell kompliziert. Am Ende haben wir uns getrennt, der Vater der Kinder und ich. Ja, jetzt stehe ich mit den Kindern allein da. Manchmal sind sie bei ihrem Vater. Manchmal kommen die drei Freundinnen zum Chillen vorbei, und manchmal glaube ich auch, dass aus mir und BOB noch was werden könnte. Dieses Leben ist ziemlich unspektakulär, aber Liebe gibt's im Überfluss, und wenn alles aussichtslos ist, habe ich immer noch den Hang zur unerschütterlichen Euphorie, du würdest sagen zur Leichtgläubigkeit.

Ich weiß nicht wirklich, was ich sonst noch erzählen kann. Bestimmt kriegst du vieles ohnehin schon mit. Das Unsichere und Größenwahnsinnige Krähwinkel zieht die italienischen Urlaubsgäste meistens in seinen Bann, *hier gibt es viele reinrassige Hunde, es gibt Klassizismus, Schokoladenspringbrunnen, Marzipan, Ärsche in verschiedenen Formen, diese hoch aufgeschossenen, aufgebrelzten Körper*. Aber was ist dann das hier: Irgendwo in Krähwinkel schlägt ein kleines, hässliches Herz. Es heißt Kommunalverwaltung. Ich habe da selbst mal gegenüber gewohnt. Damals, in den zwei Jahren, die ich in der gelben Villa gelebt habe, sah ich jeden Morgen aus meinem Küchenfenster hinein.

Jeden Morgen sah ich hinein, ich sah:

falschen Stuck, plastikmäßige weiße Malfarbe
ein geometrisches Loft
eine Sprinkleranlage
sechzehn Überwachungskameras
ein Heinzelmännchen
LED-Lampen
Nachrichtenhologramme
Scarlet

Jeden Tag habe ich mir die Kommunalverwaltung als Krähwinkels lollenden Tumor vorgestellt. Hier reckt sie ihre Cheerleader-Fangarme in die übrige Gesellschaft hinein. Widerwillig sehe ich sie auch als so etwas wie eine Gebärmutter. Eine Alien-Grotte, in der klammheimlich Babys ausgebrütet werden, bis sie mit abgeschlossenen mittellangen Berufsausbildungen zu Hologramm-Designern, Lebensoptimierungs-Coaches und Beratern in

Sachen Untergang ihren schleimigen, tulpenförmigen Puppen entschlüpfen.

Weißt du, wovon ich rede?

Du sagst also, du möchtest gern hierherziehen, jetzt, da ihr euch die eine oder andere Unbeschwertheit leisten könnt. Und es ist schön zu hören, dass du so 'nen Teilzeitjob als Werbetexterin hast und meinst, die Branche stünde dir von jetzt an offen, deine Zuversicht ist ansteckend. Wollen wir alle nicht wenigstens einmal in unserem Leben ein kleines Eigenheim besitzen? Ich hab selber mal gemeint, endlich in der Normalität angekommen zu sein. Aber bald habe ich so lange in Krähwinkel gewohnt, dass die Jahre ineinanderfließen, und ich weiß, dass du hier nichts finden kannst, was du nicht auch da draußen findest. Stell dir diese Stadt als Brühwürfel vor und den Rest der Welt als salzige Suppe. Krähwinkels frauenfeindliches Herz kann ich als solches benennen, aber an sich klopft dieses Herz in die ganze Welt hinaus. Ich rase vor Wut, und das hört auch nicht auf, bevor dieses Herz in die Luft gesprengt wird, bevor sich dieses Herz endgültig davon verabschiedet, ängstliche Kinder für die Zukunft zu produzieren.

Entschuldige, ich kann damit so schlecht hinterm Damm halten. Ich hoffe, du weißt, dass ich mit dir all das hier vergessen, über alles hinwegsteigen könnte. Bestimmt enttäusche ich dich jetzt?

Das lässt sich alles so schwer erklären. Ich hoffe, wir sehen uns mal, ich liebe dich.

Liebe und Gerechtigkeit

Das Licht der Welt schien von einer Sonne her.

Als sie zum ersten Mal einen Minibus anmieteten, ihn vollluden und umzogen: Da war es Winter. Der Vater der Kinder legte der Mutter der Kinder seine Hand auf die Schulter.

Ihr Bauch, immerzu schwanger. Mit diesen Bäuchen sah sie aus wie eine Frau aus vergangenen Jahrhunderten.

Die Hüften taten ihr weh, die Haut auf ihren Schenkeln ästelte sich weiß auf. Es war schwer, bestimmt würde es noch schwerer. Es war ein Zustand leichter Schlafsucht und Beharrlichkeit. Sie hatte sich entschlossen zu lieben. Sie *wollte* lieben.

Als sie aus den Vorstädten in das Unsichere und Größenwahnsinnige Krähwinkel zogen, luden sie einen Minibus voll, sie schlief während der ganzen Fahrt, alle Kinder schliefen, die Babys schliefen, eingemummelt in Decken, sie wachten überhaupt nie auf und schrien danach, gefüttert zu werden. Das Licht, das Krähwinkel und ihre neue gelbe Villa traf: heilig war es nicht, doch anders.

Es war ein interessantes Licht. Es strahlte hell und es wärmte. Es schien von einer Sonne, hatte mit Sonnenlicht jedoch nichts zu tun. Es traf sie anders als noch in der Zeit vor ihrem Umzug. Es war ein strategiebewusstes Licht. Es legte sich wie eine bröckelige Garnitur um ihren Bauch. Sie bekam Lust. In ihrem Unterleib ein

geiles Prickeln. Als wäre sonst nichts in ihr geil. Nicht einmal ihr Herz.

Als sie sich trennten und den Mietvertrag für die gelbe Villa kündigten, mietete der Vater der Kinder erneut einen Minibus und lud ihn voll. Kistenweise Duplo-Legosteine, Bücher, Küchenschwämme. Schwarzes Laub auf dem Kopf, es segelte von den Bäumen. Hier hatte sie sich mit dem Vater der Kinder niedergelassen, doch alles war schiefgegangen. Jetzt hatten sie einander verloren, mussten sich aber immer noch mit ihrem Leben in Krähwinkel abfinden.

Er mietete einen Minibus und lud ihn voll, Kastanien in Kisten, einen Sessel, Vogelhäuser und Kinder. Die Granitfurchen in seinem Gesicht und in ihrem. Verknöcherte Blumen, wo man nur hinschaute. Es war fast schon zum Piepen: die voll ausgereiften und überschäumenden Blumen, die sich erst in schwarze Pampe verwandelten und schließlich zu harten Kugeln versteinerten.

Sie waren umringt. Von Licht. Und von den Kindern.

Sie befürchtete, dass es keine gerechten Räume gab, in denen sich leben und lieben ließ und ihre Liebe aus genau diesem Grund zerstört worden war.

Die gelbe Villa: Die erste Zeit

So geht es zu, als ich mit meiner Familie als ungezügelm Anhängsel nach Krähwinkel ziehe

Vier Monate, nachdem ich aus der gelben Villa in Krähwinkels Mittelschichtsschlaraffenland ausgezogen bin, jener Villa, die ich nach nur zwei Jahren verlassen habe, ist mir meine neue Wohnung endlich heimisch geworden. Vier Wände, Kochplatten und ein Heizofen. Endlose Billy-Regale. Ich habe mich daran gewöhnt, dass die Kinder im Bett kunterbunt durcheinanderpurzeln und ordentlich nebeneinander aufgereiht auf der Fensterbank sitzen. Auf dem Fußboden: Seen aus Pipi, umgekippte Blumenvasen.

Ich werde mich nie daran gewöhnen, dass die Kinder abreisen, um für vier Tage bei ihrem Vater zu wohnen. Die unerbittliche Stille. Ich werde mich nie daran gewöhnen, auf ihre Rückkehr zu warten.

Mit dieser Unruhe, dieser Trauer in mir zu warten – als fehlte mir ein Arm, nein: unendlich viele Arme. Und während ich warte: mein Kopf, mein Blut voll mit meinen Freundinnen Herzschaam, Leibschaam und Arschschaam, in der Küche das Radio, zum Abendbrot Hüttenkäse mit Chilisoße, Einsamkeit.

Es klopft an der Tür, und plötzlich werden die Kinder wieder in Pappschachteln und in Babytragetaschen bei mir abgeliefert. Mit Fidget Spinners in der Hand sitzen sie vor meiner Eingangstür auf Kissen und singen Lieder; die drei ältesten Mädchen haben das Dirigieren

übernommen und leiten die anderen mit harter Hand an: *Mädchen denken gerne, Äpfel haben Kerne, Hunde haben Zungen, wozu brauch ich Jungen, ssscccchhhh*, sage ich, nicht so laut. Der kindliche, freche Feminismus macht mich glücklich, aber die Jungs, die ungläubig dreingaffen und flennend dasitzen, machen mir Sorgen: Janus' Gesichtchen wickelt sich sofort um mein Herz. Die Windeln kratzen in den Schneeanzügen, und der wöchentliche Wechsel zwischen zwei Wohnorten macht sie genauso kirre im Kopf wie skandinavisches Sommerwetter; der Vater der Kinder ist bereits in weiter Ferne. Ich trete in den Flur hinaus und kann sehen, wie sein pechschwarzer, halblanger Schopf die Treppen hinabhuscht. Ich weiß noch, wie geschwind er immer unterwegs war. Ich rufe ihm nach, *hey, muss ich da noch was wissen, haben sie heute Morgen schon ihre Milch gekriegt, hast du jede Laus gezählt*, die Haustür knallt ins Schloss.

Hinterher sitzt die Erinnerung an seine Bewegungen in mir fest, wenn ich durch die Wohnung gehe, ahme ich ihn nach.

Die Kleinen heulen nicht mehr, aber ich umarme sie trotzdem, umarme sie so heftig, dass mir meine eigene Muskelkraft Angst einjagt.

Ich vollziehe jetzt die gleichen Rituale wie vor meinem Einzug in diese Wohnung. So kommt Zusammenhang in die Dinge. Jeden Morgen, in der Dämmerung, bevor die Kinder aufwachen, wenn mein ganzer Körper sich so fühlt, als stünde er unter Beobachtung, auch wenn wirklich keiner hinguckt, und alle Haut Gänsehaut ist – *alle Haut der Welt ist nunmehr Gänsehaut*, singe ich für mich allein – spucke ich in der Dämmerung auf das weiße Plastikteil, das meine Temperatur misst. Ich reibe ein Stück

feuchte Watte über meinen Kitzler. Sowohl das Teil als auch die Watte versiegle ich in einer durchsichtigen Tüte, die meine Initialen trägt, und lege sie in einem Blumentopf vor der Haustür ab. An der Anzahl der Tüten kann ich abzählen, wie viele selbsternannte Females in meinem Haus wohnen. Wir sind viele, das ist offensichtlich. Vereinzelte Singles und Cliques, aber vor allem allein-erziehende Mütter. Die Wohnkosten sind günstig. Das Mietverhältnis prekär. Die Tüten werden jeden Morgen von Krähwinkels CollectSquad eingesammelt, das sind Beamte auf Motorrädern, die eine Rockabilly-Kluft tragen und beim Lächeln alle Zähne zeigen. Sie sind jung und haben, obwohl ihnen ein Berufsabschluss dafür fehlt, den Auftrag erhalten, von allen Females Krähwinkels Temperatur- und Ausflussproben einzusammeln und diese bei der Kommunalverwaltung abzuliefern, ich glaube, sie machen ihre Arbeit, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden. In der Kommunalverwaltung werden die Proben analysiert. Die Statistiken, die man dort über Krähwinkels Fruchtbarkeitsniveau anfertigt, werden mit dem Wohnviertel und der Höhe des Einkommens verglichen, ebenso wird der Zeitpunkt des Eisprungs festgelegt – denn Reproduktion genießt hier in Krähwinkel eben einen hohen Stellenwert – all das weiß ich, weil ich einmal direkt gegenüber von der Kommunalverwaltung gewohnt habe. Als ich damals in der gelben Villa lebte, konnte ich von meinem Küchenfenster aus geradewegs in das Fruchtbarkeitslabor schauen. Ich konnte sehen, wie die Laborfachkräfte die Tüten öffneten, an den Plastikteilen und den Wattebäuschen schnüffelten und daran leckten. Wieso eigentlich? – vielleicht hofften sie, die Statistik in eine positive Richtung

beeinflussen zu können? Die Laborfachkräfte legten die Köpfe in den Nacken, als gurgelten sie, in Ekstase – vielleicht wünschten sie sich, Ei- und Samenreste aus fremden Scheiden inhalieren zu können?

Aber jetzt spule ich zurück. Hier, nimm meine Hand. Sie ist nicht feucht. Seit mehreren Tagen habe ich nicht mehr masturbiert oder den Abwasch gemacht oder mir die Hände gewaschen oder mich im Bad aufgehaltet. Die Teller stapeln sich.

Meine Hand ist trocken und runzelig, aber halt sie ruhig fest, denn meine Erzählung beginnt schon vor zwei Jahren und vier Monaten, als ich nämlich noch mit dem Vater meiner Kinder in der gelben Villa direkt vor der Kommunalverwaltung wohnte – bevor alles in die Brüche ging. Bevor er und ich unser pseudomonogames Paradies verlassen. Unser Kernfamilienexperiment, das wiederholt wird bis in alle Ewigkeit. Bevor wir, wie ich es ausdrücke, beide den Boden unter den Füßen verlieren. Meine Erzählung beginnt lange, bevor ich Herzschatz, Leibschatz und Arschscham treffe, meine drei Freundinnen, denen ich mich später noch eingehend hingeben werde, aber du musst noch ein bisschen ohne sie auskommen. Zuerst musst du dir diese kleine Tirade anhören. Kann sein, dass sie mehrere Lebensformen trifft, die dir heilig sind.

In mir rumpelt und bebt es. Vielleicht liegt meine nervenaufreibende Trauer – die Unruhe in meinem Herzen – mein kontaktsüchtiger und richtungsloser Liebesdrang – meine schwelende Erzähllust – vielleicht liegt alles das an meiner DNA – einem glückseligen Hirnschaden? Oder vielleicht auch an meinem mehrmonatigen Aufenthalt im Unsicheren und Größenwahnsinni-

gen Krähwinkel, an mehr blut aufgequollenen Tampons, als ich es für möglich hielt? Ich weiß ganz einfach nicht, wie ich hier gelandet bin: In Skandinavien herrschte Wohnungsnot. Auf dem globalen Markt herrschte Wohnungsnot. Im Universum herrschte Wohnungsnot. Mit den Nebelflecken. Eine Wohnung in Händen zu haben, das sei wie ein seltenes Gemälde von Monet, so flüsterten es mir Stimmen zu. Wie Damien Hirsts Diamantenschädel. Wie das Herz einer Integrationsministerin auf einem Teller. Wie echter schwarzer Stoff. Wie die Zugehörigkeit zu den 1%. Wie einen Dessertteller abzuschlecken, den eine Person von den 1% besitzt. Etwas Unmögliches, etwas vollkommen Unglaubliches.

Plötzlich gehörte so eine Wohnung mir. Plötzlich gehörte sie mir und auch dem Vater meiner Kinder und meinen Kindern: Die Villa hatte ein Dach, Türen, Fenster, eine Dunstabzugshaube und es gab Mülltrennung. Die Villa lag im wohlhabenden Westviertel des Unsicheren und Größenwahnsinnigen Krähwinkel, einem Ort auf Erden, in dem zu leben bis zu diesem Moment vollkommen aussichtslos erschienen war. Ich unterschrieb den wundersamen Mietvertrag und teilte dem Vater der Kinder sogleich mit, dass wir auf die nächste Mittelschichtsstufe hochskaliert worden waren. Wir blickten uns in die Augen: Verbundenheit. Erleichterung. Der Vater meiner Kinder küsste mich, das weiß ich noch.

Diese eine Spur, die sein Mund auf meiner Wange, an der hohlsten Stelle meiner Wange hinterließ.

Mit brizzelnden Haaren voller Trockenshampoo, einem Babybauch, mit gerissenen Brustwarzen und meiner Familie als ungezügelter Anhängsel zog ich ein: überall Plastikkisten und Billy-Regale und eine gebrauchte

Espressomaschine und Hängepflanzen und marokkanische Teppiche. Überall unsere Kinder. Knatsch und Krach und welkes Laub. Zappendusternis im großen neuen Garten. Äpfel im Gras und alte Tretrroller mit rotierenden Reifen und zertrampelte Blumen auf den Fliesen und Zweigen wie Rippenknochen vor dem Winterhimmel.

Das Unsichere und Größenwahnsinnige Krähwinkel passte gut auf. Dieser fucking Dornbusch, er umringte alles. Wieso war alles so dermaßen drüber? Worauf war alles aus? Wo lag die Grenze? Ich war in die gelbe Villa gezogen, um an einem ruhigen Ort zu leben und in einem Zimmer, in das die Sonne schien. Ich hatte versucht, dem Chaos zu entkommen. Meiner Bank zu entkommen, *Unserer Essenziellen GemeinschaftsBank*, die immer wieder anrief und mit ihrer raffitückischen Roboterstimme, die dieselben Sätze ständig wiederholte, *eröffnen Sie ein PREP-Konto und sparen Sie Gebühren*, irgendwas zu meckern hatte. Was wollten diese Heuchler denn – die Bank, die mehr Schuld trug als alles andere, und so sehr ich mich auch daran gewöhnt hatte, für sie die Pleaserin zu spielen, meine eigene Haut zu retten, ja, ich überweise sofort, ich sichere mir ein Einkommen, ich unterschreibe diese Dokumente. Ich war so angeekelt von mir selbst. Ich fühlte mich unterjocht. Ich hatte den Eindruck, als hätte ich mein Leben lang versucht, bei immer krasser steigenden Mieten für die dichtbesiedelten Vorstädte nicht von Wohnung zu Wohnung ziehen zu müssen und dabei Mal für Mal meine Kautions zu verlieren. Oh, mein Fehler, ich hatte das Pech, mitten auf dem Holzfußboden zu menstruieren, *konnte ich mich denn nicht zusammenreißen*, die Krämpfe hatten mich in die Knie gezwungen. Hinterher ließen sich die Flecken nicht mehr wegschrubben. Wasch-Soda, Salz,